

WAS HÄNSCHEN LERNT, ERFINDET ER NICHT ODER EINIGE GEDANKEN ZUR KREATIVEN ENTWICKLUNG

In der heutigen Zeit ist Kreativität zu einem „Heilswort“ geworden, und steht einerseits gleichsam für die Hoffnung, die immer komplexer werdenden Probleme unserer Gesellschaft damit lösen zu können. Der Ruf nach kreativen Personen, die neue Lösungswege finden, wird immer grösser. Andererseits wird etwas überspitzt formuliert bereits jedes Ausmalen einer Vorlage als kreative Schöpfung bejubelt. All dies verwässert den Begriff und wirft die Frage auf, was denn nun Kreativität ist? Etwas geheimnisvoll Mystisches? Künstlerische, ekstatische Selbstverwirklichung? Eine erlernbare Fähigkeit? Oder verhindert Lernen gar Kreativität?

Der Brockhaus definiert Kreativität als:

„Schöpferisches Vermögen, das sich im menschlichen Handeln oder Denken realisiert und einerseits durch Neuartigkeit und Originalität gekennzeichnet ist, andererseits aber auch einen sinnvollen und erkennbaren Bezug zur Lösung technischer, menschlicher oder sozialpolitischer Probleme aufweist.“

Kreativität bezieht sich in der heutigen Zeit also nicht mehr nur auf künstlerische Tätigkeiten,

sondern auch auf wissenschaftliche und technische Erfindungen oder soziale Problemlösungsansätze.

Damit ist aber noch nicht beantwortet, wie ein Mensch kreativ wird. Ist Kreativität angeboren oder ist sie lernbar? Es gibt sehr viele Theorien dazu, wobei vor allem auch der Zusammenhang zwischen Kreativität und Intelligenz zu Diskussionen Anlass gibt. Einige finden, es gebe keinen Zusammenhang, andere differenzieren, dass eine gute Intelligenz hilfreich sei, aber sie müsse keinesfalls brilliant sein. Auch wird heute oft von der Existenz multipler Intelligenzen ausgegangen (sprachliche, räumliche, mathematische, musikalische usw.).

Aus der neueren Hirnforschung wissen wir zudem, dass die Vernetzung und Ausbildung der Nervenzellen durch ausreichende Anregungen deutlich verbessert wird.

Je mehr Nervenzellen sich im Gehirn ausbilden und vernetzen, umso flüssiger fließen die Gedanken und Fantasien und ermöglichen damit grösseres kreatives Potential. Deswegen kommt der frühen Förderung der Kinder soviel Bedeutung zu, wobei das „begreifende“ Lernen besonders

wichtig ist. Alles was die Sinne anregt wie Farben, Klänge, Gerüche und taktile Reize ist existentiell, um dem Kind neue Erfahrungen zu ermöglichen. Kinder brauchen schon früh die Erlaubnis, soviel wie möglich selbst auszuprobieren. Die meisten haben ein riesiges Interesse daran, die Welt um sie herum zu erfahren und zu gestalten und stürzen sich mit grosser Begeisterung auf neue Aufgaben und Herausforderungen. Es ist eine Freude ihnen zuzusehen, wie sie fantasievolle Bilder malen, intensiv auf einem Instrument spielen oder voller Konzentration akrobatische Übungen vollführen.

Damit ein geeignetes kreatives Umfeld entsteht, sind anfänglich vor allem die Eltern gefordert, später auch die Lehrkräfte. Was ist dabei besonders zu beachten? Eine wichtige Bedeutung kommt sicherlich dem Umstand zu, dass Kinder lernen, indem sie Erwachsene nachahmen. So bieten Eltern und Lehrkräfte, die selbst kreativ sind, die beste Anregung für Kinder, sich in dieser Richtung zu entfalten. Ein Kind entwickelt sich am besten durch eine aufmerksame, geduldige Betreuung in anregender, aber nicht aufregender Atmosphäre. Wer ein Kind zu Leistungen drängt, für die es die geistigen und körperlichen Fähigkeiten noch nicht besitzt, fördert es nicht, sondern sät Selbstzweifel und Versagensängste. Und letztere sind für jeden kreativen Prozess absolut kontraproduktiv. Wenn Kinder nicht mehr aus Freude lernen, sondern angespannt und in der Hoffnung, dass keiner ihre Defizite bemerkt, geht die Kreativität verloren.

Solche Kinder kommen dann oft entmutigt in eine Therapie, trauen sich nichts mehr zu und haben keine Freude mehr am Lernen. Neues ist für sie nicht mehr Herausforderung, sondern Qual. Somit ist eine der wichtigsten therapeutischen Aufgaben, das Kind (und die Eltern) wieder in den Prozess des lustvollen Lernens zu bringen, um eigene kreative Lösungen und neue Wege aus festgefahrenen Situationen zu finden.

So kam eine 15-jährige, magersüchtige Jugendliche zu mir, die sich nichts mehr zutraute, keine Freude mehr am Lernen, an der Schule, am Leben generell hatte. Sie fand sich völlig unattraktiv und langweilig und konnte sich nicht

ste alles Neue und war sozial sehr schlecht integriert. Nur am Zeichnen und an Musik hatte sie noch manchmal Freude, und so begann sie, ihre Befindlichkeit in Form von Landschaften zu Papier zu bringen. Mit der Zeit fand sie darin oft hilfreiche Ressourcen, z.B. einen Berg, den sie zu überwinden hatte, auf dem dann aber viele Menschen standen, die sich auf sie freuten und die ihr von oben her ein Licht in den dunkeln Wald sandten. Sie benutzte ihre bildlichen Metaphern anschliessend oft, um sich zu motivieren. So sagte sie z.B.: „Es ist wirklich ein steiler Berg mit viel Dunkelheit, über den ich gehen muss, aber ich weiss, dass oben auch ein Licht ist, und ich den Weg schaffen werde.“

Sie spielte auch sehr gut Klavier, und nach einiger Zeit traute sie sich, Stücke zu ihren Stimmungen zu erfinden. So fand sie anhand der Musik die Möglichkeit, die von ihr erlebte Trauer, Wut und Einsamkeit, aber auch ihre Hoffnung auszudrücken und miteinander zu verbinden. Mit der Zeit wurden die Stücke immer fröhlicher, wobei auch schwerere Stimmungen in die Stücke integriert werden konnten. Sie betrachtete das Zurückerobern der Kreativität und das Finden eigener Wege am Ende der Therapie als das, was ihr aus ihrer Krankheit geholfen hat. Sie konnte die Schule anschliessend gut beenden und fand auch wieder Freundschaften.

Kreativität braucht Spielraum im wahrsten Sinn des Wortes. Kinder sind kreativ im Spielen und probieren so immer wieder Neues aus. Auch Erwachsene brauchen diesen Raum, damit sie kreativ tätig sein können. So haben sich kreative Menschen ein Stück ihrer Kindheit erhalten, sie lassen ihren Fantasien freien Lauf und wollen sich nicht in Denkschablonen pressen lassen. Wie Kinder sind sie neugierig aufs Leben und wollen neue Erfahrungen machen.

Kreativ sein heisst, einen anderen Blickwinkel einzunehmen. Menschen neigen oft dazu, gewisse Strategien aufzubauen und sie selbst dann routinemässig anzuwenden, wenn es einfachere Wege zur Lösung gibt. Die Fähigkeit von Kindern, alles zu hinterfragen und nichts für selbstverständlich hinzunehmen, schafft neue Lösungswege. Um kreativ zu werden, braucht es auch Herausforderung. Aus der Kreativitätsforschung bei Erwachsenen wird ersichtlich, dass Kreativität nicht

vorliegen, im Gegenteil scheinen herausfordernde Erfahrungen eher die Fähigkeiten einer Person zu stärken, Widerständen zu begegnen. Auch Kindern, denen alle Probleme von Erwachsenen abgenommen werden, finden keine eigenständigen Lösungen mehr und trauen sich immer weniger zu. Darum ist es so wichtig, dass Kinder selbstständig nach eigenen Wegen suchen dürfen.

Denn Kreativität hat noch eine zusätzlich Funktion, die wenig beachtet wird. Sie bietet oft den bestmöglichen Schutz in schwierigen Lebenslagen: Kinder und Erwachsene, die ohne Scheu in einer schwierigen Lage alle infrage kommenden Möglichkeiten durchdenken, haben gute Aussichten, sich aus der Lage zu befreien. Solche Menschen haben ein grosses Selbstvertrauen, und statt ängstlich auf Hilfe von aussen zu hoffen, nehmen sie ihr Schicksal aktiv in die Hand.

All dies tönt sehr schön, aber beim Schreiben stellte sich mir doch immer wieder die Frage, ob kreative Menschen von unserer Gesellschaft wirklich gewünscht werden: Denn wer nach eigenen Lösungen im Leben sucht, ist oft nicht angepasst und regelkonform und somit auch nicht immer angenehm. Aber genau dieser Spagat wird heute schon von den Kleinsten gefordert. Einerseits ist Kreativität zu einem Muss geworden, und jeder soll kreativ sein, aber bitte ohne dabei aus der Norm zu fallen. Kreativität ist zu einem Lightprodukt verkommen, das in jedem Unterrichts- und Kursangebot enthalten ist. Der Kreativitätsmarkt boomt und unzählige Kreativitätsmethoden suggerieren, dass jedes Problem problemlos gelöst werden könne, wenn man nur die richtige Technik beherrscht. Genau so wird wirklich Neues aber kaum entstehen; worauf es ankommt, ist, dass Menschen den Mut finden, sich über erwachsenes vernünftiges Denken und Handeln hinwegzusetzen, und sich verrückte Ideen erlauben. Hier und Jetzt, ohne Spezialkurs zu diesem Thema.

Abschliessend möchte ich kurz zusammenfassen, unter welchen Bedingungen Kreativität bei Kindern am besten gedeihen kann.

Damit ein Kind (und viele Erwachsene) kreativ sein kann, braucht es Menschen, die:

fest an seine Kreativität glauben. Dadurch gewinnt es Zuversicht und Selbstvertrauen.

ehrlich sind: Übermässiges Lob für eigentlich selbstverständliche Dinge verunsichert und schmälert die Motivation.

nur dann loben, wenn es wirklich etwas geleistet hat. Wenn ein Kind in einem Bereich wenig Begabung zeigt, braucht es Lob für seine ernsthaften Bemühungen.

es bei Schwierigkeiten nicht übermässig anleiten. Eine selbst gefundene Lösung ist lustvoll wie ein Aha-Erlebnis und fördert unabhängiges Denken.

seine Langeweile aushalten. In der Unzufriedenheit gelangweilter Kinder steckt jede Menge kreative Energie.

keinen Druck ausüben.

auch Lösungen akzeptieren, die nicht den eigenen Vorstellungen entsprechen.

es lieben und durch diese liebevolle Atmosphäre in seinem ganzen Sein unterstützen.

Wir wurden alle als kreative Wesen geboren und haben es mit und trotz Hilfe auch geschafft, eigen und einzigartig zu werden — ein Teil des schöpferischen Universum.

Literatur

Brockhaus 1996

Funke, Joachim 2000 Psychologie der Kreativität. Universität Heidelberg

Gardner, Howard 2002 Intelligenzen: Die Vielfalt des menschlichen Geistes. Stuttgart, Klett-Cott

Oaklander, Violet 1992 Gestalttherapie mit Kindern und Jugendlichen. Stuttgart, Klett-Cott

Simonton Dean Keith 1994 Who makes history and why. New York, Guilford Press

Suer, Paul 1999 Talentsignale erkennen -

Begabungen fördern. Rastatt, Südwest Verlag

Suer, Paul 2002 Jedes Kind ist ein Genie -

Selbstbewusstsein stärken und Wissen fördern.

München, Moewig Verlag

Martina Degonda Scheidegger:

„Ich arbeite als Psychotherapeutin für Kinder und Erwachsene in Brugg. Ziel meiner Arbeit ist weniger die Beseitigung von Störungen als die Entwicklung neuer Möglichkeiten und Ressourcen“.